

# Seelsorge als Begegnung/Begleitung

## 1

In meiner Jugend war Seelsorge ganz an die Rolle der Priester bzw. des Pfarrers gebunden, an die „pastores“. Außerhalb der pastoralen Instrumente der Kirche und ohne „pastores“ konnte man sich die „Heilsgewissheit“ für die Menschen schwer vorstellen. Das war eine Not, weil man Angst um jene hatte, die nicht im „richtigen Glauben“ lebten; es war auch vielfache Motivation, Priester und womöglich Missionar zu werden.

Das großartigste und befreiendste Ergebnis des II. Vatikanums war für mich der Prozess, in dessen Verlauf sich der universale Heilswille Gottes enthüllte (bewusstseinsmässige Emergenz!).

Nicht zuletzt durch verschiedene berufliche und pastorale Aufgaben (Gemeindeassistent, Telefonseelsorge, Mentorenarbeit, Fortbildung, Synode, Glaubenskurse etc.) und vor allem im Austausch mit einschlägig engagierten Frauen und Männern wurde mir bewusst, dass „Gott vor dem Missionar kommt“.

## 2

— Die ganze Kirche bzw. das ganze Volk Gottes ist für die Sendung der Kirche und alle pastoralen Vorgänge zuständig und verantwortlich und zwar in einer universalen Solidarität mit den Menschen und ihrer Welt. Niemand ist als unberufen auszuschließen, denn von Gott her ist jeder Mensch gerufen und „beansprucht“. Leib- und Seelsorge ist nicht länger auf die Seelsorger/innen „von Amtes wegen“ (Experten) einzuengen. Vielmehr nehmen die Glieder der Kirche je nach Begabung bzw. Charisma oder auf ausdrückliche Beauftragung (pastorale Dienste) hin daran teil.

— In der Spannung zwischen der gesellschaftlichen Situation und der unübertragbaren Aufgabe, die Frohe Botschaft unter den Menschen zu bezeugen, ist der Kirche aufgetragen, in vielfältigen Formen ihrem pastoralen Dienst nachzukommen. Dies geschieht dadurch, dass sie in vieldimensionaler Dichte (Nähe und Distanz) an den Lebens-Brennpunkten der Menschen erreichbar und präsent ist. Seine glaubwürdige Tiefe erreicht dieses vieldimensionale pastorale Handeln nicht dadurch, dass die Menschen zu einem idealistischen Kirchenaktivismus oder zur kirchlichen

Disziplin angeleitet werden, sondern dass im konkreten Alltagsleben und in den brüchigen und erfreulichen Lebenssituationen das Evangelium vom Gott Jesu verkündet und gedeutet wird, auch wenn die Menschen individuell nur einen gelegentlichen Kontakt zur Kirche wollen. Entscheidend sind die Botschaft Jesu und die Lebenserfahrungen, nicht primär die kontrollierbare Erfassbarkeit für die Kirche selbst oder der Grad religiöser Aktivitäten.

Praktisch bedeutet dies, dass sich pastorales Handeln gelassener und phantasiereicher auf die unmittelbaren gesellschaftlichen Gegebenheiten (Individualisierung, Pluralität, Mobilität...) und die menschlichen Situationen in guten und in bösen Tagen einlässt. Diese sind es, die die Vielfalt der pastoralen Wege und ihrer Dichte bestimmen, nicht kirchliche Erfüllungs-Erwartungen und möglichst integrale Erfassung durch eine Art pastoraler Mastkur, die vielen nicht bekommt. Die Lebenswege und die Menschen definieren die Vielfalt der Seelsorge als Begleitung. Da gelten nicht Erfolgskategorien, sondern die Gesetze des Reifens, der Freiheitgeschichte, der Persönlichkeitsentwicklung, des Fortschreitens und des Rückschrittes, der Zweifel und Ängste, des Suchens und Wartens, der seligen Freude am geschenkten Glauben und der nagenden Zweifel und der abgrundtiefen Gottesferne... Da dürfen keine pastoralen Profis, Kirchenleute und auch nicht Theologen und Theologinnen indiskret etwas zur religiösen oder kirchlichen Reife drängen wollen. Die Gefahr ist immer wieder, dass wir uns für die Menschen so verantwortlich halten, wie es letztlich nur der Gott Jesu selber sein kann. Es gibt auch den kirchlichen und pastoralen Gotteskomplex, nämlich das Reich Gottes mit allen möglichen Mitteln herbeizuführen (neo-pelagianische Gefahr), anstatt es vom Gott Jesu her zu erwarten und uns auf dem Weg dahin zu verstehen. Jede Lebenssituation kann pastoraler Ernstfall werden, weil vom Gott Jesu her sich jede menschliche Erfahrung zur Heilssituation verdichten kann.

— Seelsorger/innen und Theologinnen sowie Theologen sind existentiell und spirituell nicht automatisch schon Experten, sondern mit anderen Christen und Christinnen im gleichen Test, mit ihnen tastend, suchend und ringend unterwegs. Im Gegenteil, diese erfassen intuitiv oft tiefgründiger und praktizieren oft glaubwürdiger, womit sich die Theologen und Theologinnen wissenschaftlich explizit befassen. Dem oft mehr ahnenden und eher impliziten d.h. einschließlichen Glaubensbewusstsein der sog. Laien hätten nun die reflektierte Ausdrücklichkeit und wissenschaftliche Kompetenz der Theologie und der Seelsorge in den verschiedensten Aufgabenfeldern, Verbänden, Projekten und in den Gemeinden, aber auch außerkirchlich kommunikativ zur Seite zu stehen. So können Theologen und Theologinnen dem charismatischen Selbstbewusstsein bzw. der Subjektwerdung der Glieder der Kirche zu Diensten stehen. Sie können die Laien als Mitchristen und -christinnen zur expliziten Artikulation dessen ermutigen und befähigen, was in diesen selbst angelegt ist und in ihnen sich zur charismatischen Fruchtbarkeit entfalten möchte. So können sie

mit ihnen den Weg gehen, ohne diesen das Selber-Gehen tribunenhaft abnehmen zu wollen. Wer solche Weg-Gemeinschaft wagt, bereichert sich selbst, geht wohl selber, aber geht nicht alleine.

### 3-4

— Für Seelsorger und Seelsorgerinnen bedeutet ihr Dienst letztlich, nicht alles selber an sich ziehen zu wollen, sondern die Menschen selber gehen zu lassen, aber sie nicht alleine gehen zu lassen. Das kirchliche „Amt“ hat dafür zu sorgen, dass Verkündigung, Diakonie und Liturgie geschieht und möglich wird und dass dadurch Koinonie wächst und sich vertieft. Sie haben aber nicht das pastorale Handeln allein zu garantieren.

— Für die professionelle Leib- und Seelsorge als Begleitung/Begegnung im Horizont der Einheit von Menschen- und Gottesliebe (K. Rahner) sind heute vermehrt kommunikative Kompetenzen, Konfliktfähigkeit und situationgemäßes Verhalten Voraussetzungen, nicht nur „gründliche“ Theologie. Dem haben Studienbegleitung und Curricula Rechnung zu tragen.

— Wissenschaftliche und kommunikative Kompetenz sind unverzichtbar. Sie bleiben allerdings leicht „technisch“, wenn Begleitung und Begegnung im seelsorglichen Handeln und Verhalten nicht vom Anliegen getragen, d.h. spirituell verankert sind. Die Seelsorger/innen sind selber Zeichen für eine Kirche mit vielen menschlichen Wunden, aber auch mit menschlichen Wundern.